

Interview – Memo 47

Die Erzählerin arbeitet als Sozialpädagogin im begleitenden gruppen- und einrichtungsübergreifenden Dienst. Sie wollte nach der Schule eine Ausbildung zur Erzieherin machen, doch da sie keine Lust hatte zu singen und zu basteln, wurde sie zunächst Industriekauffrau. Durch einen Zufall erfährt sie, dass sie mit dieser Ausbildung auch Sozialpädagogik studieren kann, was sie dann auch macht. Da sie von ihren Eltern auf diesem Weg nicht unterstützt wird, muss sie ihren Weg alleine gehen.

Bevor sie im Behindertenbereich (Wohnheim) anfängt, hat sie als Leiterin in einem Kindergarten gearbeitet und durch einen Wohnungswechsel (Hausbau) ist sie in diese Einrichtung gekommen. Als Kindergartenleiterin übte sie einen eher demokratischen Führungsstil aus, der sie mit ihren Kindheitserfahrung in Beziehung setzt. Sie ist in einer Großfamilie mit zehn Geschwistern aufgewachsen, da musste man immer eine gemeinsame Lösung finden. Dieses Motiv findet sich aber nicht nur im Kindergartenbereich wieder sondern auch bei ihrer jetzigen Tätigkeit. Im gruppenübergreifenden Dienst muss sie eine gemeinsame Lösung mit den Kollegen im Sinne der Bewohner finden. Sie bemerkt aber, dass viele Kollegen sie auch als Bedrohung ihrer eigenen Kompetenzen erleben. Der offensichtlichen Nachteil des Spannungsfeldes wird für die Erzählerin dadurch abgemildert, dass sie völlig flexibel ist.

In ihrer Arbeit selbst greift sie auf ein Arbeitskonzept zurück, wobei sie sich selbst nicht als „perfekt“ erlebt. Sie sieht aber auch die Grenzen ihrer Tätigkeiten bei den behinderten Menschen. Sie versucht sich den Bewohnern empathisch zu nähern (Was will der Bewohner in der Situation jetzt?) Dabei muss sie relativ flexibel sein. Ihr Bestreben ist das Erleben von relativer Selbstständigkeit der Bewohner.

In ihrer Tätigkeit fühlt sie sich als Einzelkämpferin, die eigentlich zwischen allen Stühlen steht. Trotzdem fühlt sie sich wohl in ihrem Beruf, aber auch in ihrer jetzigen Tätigkeit. Auch hier zieht sie Parallelen mit ihrer Kindheit

bzw. mit den Berufen, die ihre Geschwister ergriffen haben. Der Wunsch nach Veränderung bleibt insofern erst einmal außen vor.